

# Ihr Kind [Fortsetzung]

Autor(en): **Goeringer, Irma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575406>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

Auf, auf, ihr Schläfer! Ruft mein Kriegsvolk her,  
 Sie zu verfolgen! Keine sollt ihr schonen,  
 Nein, mit dem Schwert sie niedermachen, wie  
 Ich selbst es tue, kann ich sie erteilen!  
 Herbei! Bläst die Trompeten! Ins Gebirg!  
 Von links kommen Bewaffnete herbeigestürzt; das Volk  
 zieht sich nach rechts zurück, wo es das Tor verispett).

Volk (durcheinander)  
 Entsetzlicher, was willst du tun? Was leuchtet  
 Für Wahnsinn dir im Aug'? Groß ist der Gott  
 Und mächtiger als du! Vern ihn verehren!  
 Auch deiner Mutter Herz hat er befehrt!  
 Was treibt dich an, im eignen Blut zu wüten?  
 Laß ab, du stürzest dich in grausen Tod!

Teiresias (auf Pentheus zeigend).

Das Mal des Gottes brennt auf seiner Stirn!

Pentheus (wild auflachend, schwankend).

Beim Zeus, mir ist, als säh' den Mond ich doppelt  
 Und doppelt auch das Tor, ob dem er glänzt!

Teiresias (erhaben).

Kennst du den Schimmer dort, der heimlich glimmend  
 Vom Trümmergrab der Semele dich grüßt?

Pentheus (sich nach dem Tor bewegend).

Ich sehe weiter nichts als silberduftend  
 Den Sternenglanz der Nacht auf altem Moos!  
 Trompeten, bläst die Mä'r mir aus den Ohren!

Teiresias (unerbittlich).

Umsonst! Denn tief im Herzen klingt sie dir  
 Und ruft, daß hier ein Gott sich offenbarte,  
 Den du verehren oder fürchten mußt!

Pentheus (gegen Semeles Grab, rasend).

Verfluchter Schein! Auf, Krieger, löscht sein Leuchten  
 Und mit ihm alles, was den Geist verwirrt!  
 Zerstört auch diesen Altar blöden Glaubens,  
 Wandelt in Finsternis das falsche Licht!

Volk (durcheinander)

Halt ein, Verblendeter! Hat dir sein Walten  
 Der Gott im Zorne schrecklich nicht gezeigt?  
 Zurück vom heil'gen Grab! Blut wird dich sengen,  
 Ziehst du mit Lasterworten dran vorbei!  
 Sperret ihm den Weg! Uns droht Tod und Verderben!

Pentheus (mit einem Wutschrei vor der Volksmasse zurück-  
 taumelnd, während sich die Krieger eng um ihn scharen).  
 Ihr also auch? Auch ihr dient diesem Gott  
 Und troht mir, euerem Herrn? Wer denn gebietet  
 In dieser Stadt: der Götze oder ich?

Teiresias (mahnend).

Noch hält ein Arm dich vor dem Untergang  
 Und eine letzte Warnung will dich retten!  
 Laß ab und beuge dich wie wir dem Gott!

Pentheus (völlig außer sich).

Nein, jag' ich, nein! Und wär' er nicht erlogen,  
 Der Gott Dionysos, der euch betört:  
 Hier doch will ich Herr sein, nur ich gebieten!  
 (gegen das Grab gewendet)

Was stahlst du mir mein Volk, du fremder Narr?  
 Pentheus bin ich, von Theben Haupt und König,  
 Und trittst du unsichtbar in meinen Weg,  
 Lebst du im Zauberlicht dort deiner Wiege,  
 Bist du es selbst, hör' meinen Fluch: Lös'ch aus!  
 (Die Beleuchtung auf Semeles Grab erlischt).

Volk (entsetzt zurückweichend)

Weh! Weh!

Gräßlich Vermessner, was hast du getan?  
 Dem Tode bist du verfallen!

Pentheus (mit wildem Jubel zu den Kriegern, auf das  
 offene Tor zeigend).

Frei ist die Fahrt! Auf, jagt das felt'ne Wild,  
 Löscht es, wie dieser Zauberschein erlosch,  
 Und wascht im Blut euch rein von Weiber'schmach!

Teiresias (mit erhobenen Armen).

Stürm hin, du Todgeweihter! Fluchentsendend  
 Zogst du auf's eigne Haupt des Gottes Fluch!

Pentheus (indem er mit den Kriegern durchs Tor abgeht).  
 Auf, ins Gebirg! Mit König Pentheus Sieg!

Chor der Krieger

Auf, ins Gebirg! Mit König Pentheus Sieg!  
 Volk

Weh! Weh!

Blinder Betörter, wo treibt es dich hin?  
 Mache dem Gott!

(Der Vorhang fällt).

(Fortsetzung folgt).

## ✻ Ihr Kind ✻

Novelle von Irma Goeringer, Berlin.

(Fortsetzung).

Edith las den Brief zweimal. Sie wollte Zeit gewinnen. Was die Schwester schrieb, stimmte mit ihren eigenen Beobachtungen völlig überein. Sie hatte es Lisa nur nicht mitgeteilt, um ihr das Herz nicht unnötig schwer zu machen. Nun aber erfuhr sie es doch und dazu in einer Zeit, in der sie besonders empfindsam war. Da mußte es ja einen sehr starken Eindruck auf sie gemacht haben.

Langsam faltete Edith den Bogen zusammen. Ihr ruhiger Blick suchte Lijas ängstliches Auge: „Warum hast du mir nichts von diesem Brief geschrieben?“

„Du hast mir ja auch nichts von Rudis Charakterveranlagung mitgeteilt!“ Das klang wie ein Vorwurf.

„Weil ich nicht so schwarz sehe wie Schwester Willy. Sie übertreibt die ungünstigen Dinge; es ist so ihre Art.“

Doch Lisa wollte nichts davon wissen. „Ich glaube,

daß sie recht hat. An dem Kindschen kann ich es er-  
 messen. Es will nicht gedeihen. Sein Körper scheidet dahin,  
 weil ich Rudis Seele untergehen lasse.“

Edith sagte einen plötzlichen Entschluß: „Warum sprichst du nicht mit deinem Mann? Das wäre wohl das Natürlichste!“

„Um Himmels willen!“ In Lijas blaßes Gesicht schlug eine dunkle Röte. „Ich hatte es mir ja auch vorgenommen. Wenn ich einen gesunden, schönen Jungen bekommen, hätte ich es getan! Aber dann war es nur ein Mädchen, noch dazu ein so elendes! Und ich kann keine Kinder mehr haben! Nur Enttäuschungen bereite ich meinem Manne. . . Wie darf ich da ein Opfer von ihm verlangen? Nein, Edith, nie, nie kann Rudi jetzt zu uns kommen! Soll Kurt immer vergleichen müssen? Er liebte das fremde Kind schon damals nicht — jetzt würde

Nachdruck verboten.

Alle Rechte vorbehalten.

er es hassen! Ich allein muß die Schuld büßen; Kurt soll nicht auch darunter leiden. Mein Vater gab mir einmal als Richtschnur wirklich tüchtigen Handelns: Wenn du die Wahl hast zwischen zwei schweren Pflichten, wähle die schwerere, und du wirst das Richtige tun. Es wäre schwerer für mich gewesen, Kurt zu entsagen und das Kind zu behalten, oder aber, mein Pflichtgefühl gegen Rudi solange mit Kurts Liebe kämpfen zu lassen, bis ich gestiegt hätte. Denn soviel weiß ich heute von meines Mannes Herzen: er würde mich nicht um dieser Pflichterfüllung willen preisgegeben haben. Aber ich war zu feige, ich wagte es nicht. Ich dachte nur an mich, an mein ungestörtes Glück. Ich wollte den Frieden um jeden Preis, ich scheute den Kampf. Und als ich erst mal nachgegeben hatte, wo ich hätte festbleiben müssen, konnte ich nicht mehr zurück. Kurt handelte nur konsequent, als er mir verbot, Rudi wieder aufzusuchen; es ist auch jetzt eine ganz natürliche Folge, daß ich hier sitze und das kümmerliche Körperchen meines Kindes umsonst pflege, während der Geist und die Seele des andern Schaden leidet. Mein armer, armer Bubi, ich habe ihn doch so lieb!"

"Du hast aber auch das Kleine hier," sagte Edith sanft.

Lisa antwortete nicht, sie streifte nur die Wiege mit einem Blick, der auch Edith die gleiche Erkenntnis brachte wie einst Kurt: Diese Mutter liebte ihr Kind nicht! Da wußte auch Edith Wildenow keinen Rat mehr.

Bald darauf kam Kurt nach Hause. Er suchte die Frauen im Kinderzimmer auf und begrüßte sie herzlich. "Nun, was sagt die Vielerfahrere zu unserm Sorgenkind?" fragte er scheinbar heiter. "Es ist ein trauriges kleines Gewächs, nicht wahr? Aber der Arzt meint, mit der Zeit würde es besser werden. Wir versuchen seit einigen Tagen ein neues Präparat. Vielleicht hilft das. Heute soll das Prinzesschen gewogen werden. Ich muß sagen, ich bin gespannt auf das Resultat. Komm, Lisa, wir wollen es mal gleich tun!"

Er holte die Wage vom Schrank und legte ein Kissen darauf, während Lisa die Kleine aus ihrer Verpackung schälte.

"So," sagte Manders. "Hier haben wir die letzte Aufzeichnung des Riesengewichtes! Nuth, mein Mäuschen, wenn du deinen Vater lieb hast, bist du in den letzten acht Tagen schwerer geworden!"

"Ich glaub's nicht," seufzte Lisa müde und legte das Kleine auf die Wage. Aber Manders schrie fast auf im nächsten Augenblick. "Hundertfünfundzwanzig Gramm mehr! Lisa, Schatz, schau her, es ist wirklich wahr! Das Präparat nützt. Ich umarme den Doktor. Unsere Tochter wiegt ein Viertelpfund mehr! Hurrah! Ich steh' Kopf vor Freude!"

Auch Lisa überzeugte sich durch eine genaue Prüfung. "Wirklich," sagte sie staunend; "ich habe es nicht für möglich gehalten!" Sie hüllte das Kind wieder ein, und Kurt hatte das Gefühl, sie mache es etwas zärtlicher als sonst. Auch blieb sie wirklich den ganzen Abend zwar ernst, doch weniger gedrückt und zeigte sich teilnahmsvoller für die Unterhaltung der andern. Kurt aber war in glänzender Laune. Er feierte das Viertelpfund mit einer Flasche Sekt und übersprudelte von witzigen Einfällen.

"Wie glücklich könnten diese beiden sein!" dachte Edith. "Lisa wendet kein Auge von ihrem Mann. Sie muß ihn über alles lieben. Wenn die Kinder nicht wären oder wenn Manders sich überwinden könnte . . . Ich will doch nachher mit ihm reden!"

Sie tat es, als er sie in ihr Hotel brachte. Sie sagte ihm alles, was Lisa ihr erzählt hatte, und sie schloß:

"Schwester Milly hat in keiner Weise übertrieben, Herr Manders. Auch ich mache mir Sorge um Rudi. Es wäre ein Jammer, wenn das gute Material in diesem Kind nicht ausgenützt würde. Könnten Sie sich denn gar nicht entschließen, den Jungen zu sich zu nehmen?"

Manders' fröhliche Stimmung war verflogen. Seine Augen blickten hart, in seine Stirn gruben sich Falten. Die schroffe, unbeugsame Seite seines Charakters trat ungebärdig hervor.

"Nein, dazu könnte ich mich allerdings durchaus nicht entschließen! Ich wünsche keine fremden Elemente in meiner Familie. Traurig genug, daß dieser Junge aus der Ferne unsere Ehe verdirbt! Wenn Lisa überspannten Träumereien nachgibt und Hirnspinne sieht, ist es meine Pflicht, sie zur Vernunft zurückzuführen. Ich bin kein gewissenloser Mensch; aber wo hier eine Verschuldung liegt, kann ich nicht einsehen. Lisa hat sich meine Erlaubnis aus, ein Kind solange pflegen zu dürfen, als wir mit der Heirat warten müßten. Ich willigte ein, habe aber nie damit gerechnet, daraus eine lebenslängliche Verpflichtung zu machen. Als ich nun vor der Hochzeit sah, welch ungehörlich großen Raum der Junge in Lisas Empfindung einnahm, glaubte ich dadurch unsere Ehe gefährdet. Deshalb forderte ich die Trennung von dem Pflegling. Ich habe, als sich Lisa meinem Wunsch fügte, ihr versprochen, auch fernerhin pekuniär für Rudi zu sorgen. Bei Ihnen ist er doch bestens aufgehoben, sicher besser, als wenn ihn sein Vater auf ein Bohèmeleben mitgeschleppt hätte. Es gibt sehr kluge Kinder, mit ebenfalls lebhafter Phantasie, die ohne jede Erziehung und in weit gefährlichern Verhältnissen aufwachsen und doch tüchtige Menschen werden. Ich schwärme absolut nicht für diese weiche Behütungs-erziehung. Der Junge soll seine zehn Gebote lernen, und wenn er sie nicht befolgt, lügt oder sonstige Dummheiten treibt, wird wohl in Ihrer Anstalt auch ein männliches Wesen und ein Rohrstoß aufzutreiben sein. Das ist und bleibt für einen wilden Jungen immer noch die eindrucksvollste Weise, ihn zum Guten anzuhalten. Ins Haus jedoch kommt er mir nicht! Ich bitte Sie auch dringend, wenn Sie es gut mit uns meinen, nicht mehr als die zwei wöchentlichen Berichte zu senden. Lisa ist zwar eine sehr liebe Frau; aber, wie ich eben aus Ihrer Erzählung ersehe, befolgt sie auch die Politik der Hintertüren. Meinem ausgesprochenen Befehl beugt sie sich, weil sie weiß, daß mein Wille der stärkere ist. Dafür stellt sie sich innerlich auf passiven Widerstand ein. Es ist gut, daß ich das jetzt weiß. Nun werde ich mein trotziges Weibchen noch ein wenig fester in die Zügel nehmen. Oder glauben Sie etwa auch, Nuths zarte Konstitution sei eine Folge davon, daß Lisa sich von Rudi trennte?"

Ohne Besinnen antwortete Edith: "Ja, das glaube

ich bestimmt. Lisa ist zart und nervös. Dadurch, daß sie sich um Rudi heimlich abhärmt, wenn Sie nicht zu Hause waren, viel weinte, nachts nicht schlief und überhaupt in innerlicher Unfreiheit mit bedrückter Seele geschadet. So schadet sie sich jetzt auch wieder, indem sie ihrer Ueberzeugung, schuldig zu sein und dafür büßen zu müssen, so sehr nachhängt. Ebenso übernimmt sie sich bei der Pflege der Kleinen. Sie scheint sich ja darin nicht genug tun zu können!"

"Das ist alles miteinander übertriebenes, törichtes Zeug! Daß die Frauen auch niemals Maß halten können!" brauste Manders auf. "Warum rackert sie sich zum Beispiel so unvernünftig mit Baby ab?"

"Das hat wohl einen innern Grund," sagte Edith nachdenklich. "Ich glaube, ich errate ihn."

"Sagen Sie ihn mir!"

Aber Edith wollte nicht. Sie fürchtete, Lisa damit anzuklagen vor dem Vater des Kindes. Andererseits war es vielleicht wieder besser, wenn Manders klar sah. Er drängte und wurde ungeduldig. "So reden Sie doch! Wie soll denn dieser verschorene Karren wieder ins rechte Geleise kommen, wenn ich nicht erkennen lerne, wo's fehlt? Also?"

"Ich kann mich ja irren," begann Edith vorsichtig. "Ich denke mir die Sache so: Lisa will an der Kleinen gut machen, was sie ihrer Meinung nach an dem Kinde verschuldete. Darum wird sie nicht müde in der Pflege. Daß sie darin vielleicht zu weit geht, mag seine Ursache in der Angst haben, eine neue Pflichtverletzung auf sich zu nehmen. Sie will um Himmels willen ihr Gewissen unbelastet haben, falls dem Kinde doch mal etwas geschehen würde. Und diese Sorge verschärft sich noch in dem äzenden Selbstvorwurf, daß sie ihr eigen Fleisch und Blut nicht so innig liebt, wie es natürlich wäre. Das ist es, was ich mir aus Lisas Worten und Wesen heute herausgelesen habe . . ."

"Und worin Sie sicher recht haben," gab Kurt Manders grollend zu. "Nun sagen Sie selbst, Frau Wildenow, ist das nicht die abscheulichste Unnatur? Dagegen muß ich doch zu Felde ziehen!"

"Sie können aber Lisa weder zwingen, Rudi zu verzehren, noch dazu, Ruth zu lieben. Ueber Gefühle können Sie nicht gebieten!"

"Das nicht! Aber ihre Aeußerungen kann ich regeln!" erklärte Manders herrisch. "Ich werde Lisa jede Verbindung auch brieflicher Art mit dem Jungen untersagen und ihr nicht mehr erlauben, die Kleine allein zu pflegen!"

"Das Zweite wäre sehr vernünftig; denn ich glaube, Lisa schadet nicht nur sich, sondern auch dem Kind, dem sie vor lauter Pflege keine Ruhe gönnt. Das drakonische Verbot jedoch werden Sie besser nicht erlassen, wenn Sie nicht den Nerven Ihrer Frau gründlich schaden wollen!" Edith hatte ebenfalls sehr bestimmt gesprochen, und ihre ruhige Entschiedenheit machte Eindruck auf Manders.

"Wir wollen sehen," meinte er in milderem Ton. "Jedenfalls wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie eine Weile hier bleiben und auf Lisa aufpassen würden."

Das versprach Edith, und sie trennten sich mit einem freundschaftlichen Händedruck. Eines achtete im andern

den festen Willen und das zielbewußte Streben. Deshalb vertrugen sie sich gut, obgleich beide einen harten Kopf hatten.

\* \* \*

Nun begann ein neues Leben für Lisa. Edith suchte sich in der Stadt eine junge Pflegerin, die genau ihren Anweisungen gehorchte und die kleine Ruth nur bewachte, ohne ihren Schlaf durch Einflößen von Medikamenten oder Stärkemitteln zu unterbrechen. Baden durfte Lisa ihr Kind selbst; aber man ließ sie nicht mehr den ganzen Tag in unfruchtbaren Träumen neben der Wiege sitzen, und nachts mußte sie das Kleine vollkommen der Wärterin überlassen.

Auch Lisa wurde gewogen und zu leicht befunden. Edith verordnete ihr sogleich eine gründliche Kur, die sie streng überwachte. Der Erfolg war überraschend gut. Freilich tat wohl das ständige Zusammensein mit der geliebten Freundin das Beste. Kurt sah staunend, wieviel freier sich Lisa in Ediths Gegenwart bewegte. Bisher hatte er sich wenig mit den geistigen Interessen seiner Frau beschäftigt. Er schlug sie nicht allzu hoch an. Wenn er von seinem Bureau kam, war er müde und verlangte nach Ruhe. Mit Belletristik befaßte er sich gar nicht. Nun hörte er manchmal verwundert zu, wenn Edith und Lisa sich über Gelesenes unterhielten, darüber stritten oder gemeinsam bewunderten. Er warf selbst einen Blick in die Bücher, wurde gefesselt und nahm sich am nächsten Tag die Lektüre mit auf die Fahrt zum Geschäft. Und da Lisa ja Gesellschaft hatte, las er auch noch zu Hause. So lernte er Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer und eine Anzahl der feinen, versonnenen nordischen Dichter kennen. Da fand er dann, daß seine Frau ein gutgeschultes, sicheres Urteil besaß und mit eigenen Gedanken zu wirtschaften verstand. Manches aber, was sie beide anging, doch in persönlicher Unterhaltung aus Scham oder Scheu nicht berührt worden war, besprachen sie jetzt in der objektiven Verkleidung fremder Dichtergestalten. Und es ergab sich, daß bei dieser Gelegenheit jedes im andern Schätze entdeckte, von deren Vorhandensein sie bisher nicht einmal etwas geahnt hatten. Ganz sachte erwuchs dabei eine neue Achtung des Mannes vor dem Weibe, die ihm selbst gefiel und die Lisa, als sie ihrer gewahr wurde, eine zarte Sicherheit verlieh, eine sehr kleidsame und graziose Würde.

"Es ist doch seltsam," dachte Edith, "wielange oft zwei Menschen, obgleich sie mit einander leben, nichts von dem Besten in sich wissen, bis ein dritter kommt und ihnen die Augen öffnet!"

Lisa und Kurt hatten Edith das Versprechen gegeben, einstweilen nicht dabei zu sein, wenn Ruth gewogen wurde. Die erfahrene Kinderpflegerin behandelte mit Hilfe der jungen Wärterin das zarte Baby nach ihren Prinzipien, und da es dabei sichtlich gedieh, ließen die Eltern ihr freie Hand. Nun war aber die sechste Woche verstrichen, und Edith wollte in wenigen Tagen nach Hause zurück; deshalb erklärte sie eines Mittags: "Meine Herrschaften, heute Abend sechs Uhr großes Wiegefest in Fräulein Ruths Appartements!"

Kurt kam in neugieriger Ungeduld schon früher nach Hause und konnte es kaum erwarten, bis sein Mäuschen auf der Wage lag. Edith brachte erst alles in Ordnung; dann durfte Manders herantreten. Krähend lag das



Adolf Tiethe, Bern.

Herbsttag in Versailles. Aquarell (1908).

kleine Ding auf einem Kissen und schlug sich mit den runden Häufstchen kräftig auf das freundlich gewölbte Bäuchlein. Zwei Speckbeinchen mit rosigem Zehen fuchtelten vergnügt in der Luft herum.

Manders, der die Kleine über vier Wochen nicht nackt gesehen hatte, wußte vor Staunen nicht, was er sagen sollte. Den Zeiger an der Wage starrte er an wie ein Verzückerter. Dann drückte er seine Lippen in unzähligen Küßchen auf die kleinen Fleischpolster und lachte glücklich, als Ruth mit beiden Häufstchen in seine Haare griff und sie tüchtig zauste. Als er sich ganz rot im Gesicht und mit feuchten Augen aufrichtete und Ediths Hand ehrfurchtsvoll und dankbar küssen wollte, machte ihm die Fremdin ein Zeichen. Er wandte den Kopf, ihrem Wink folgend, und sah, wie Lisa abseits am Fenster lehnte und die Hände gefaltet betend die Lippen bewegte. Er sowohl wie Edith wußten, daß Lisa Gott dankte für die Gesundung ihres Kindes, die ihr gleichbedeutend schien mit einer Losprechung von Schuld.

Später saßen sie alle drei vergnügt beim Abendbrot, und Lisa wurde nicht müde zu versichern, daß sie eine solche Entwicklung innerhalb von zwei Wochen — denn so lange hatte auch sie auf Ediths Bitten ihr Kind nicht ausgezogen gesehen — nicht für möglich gehalten hätte.

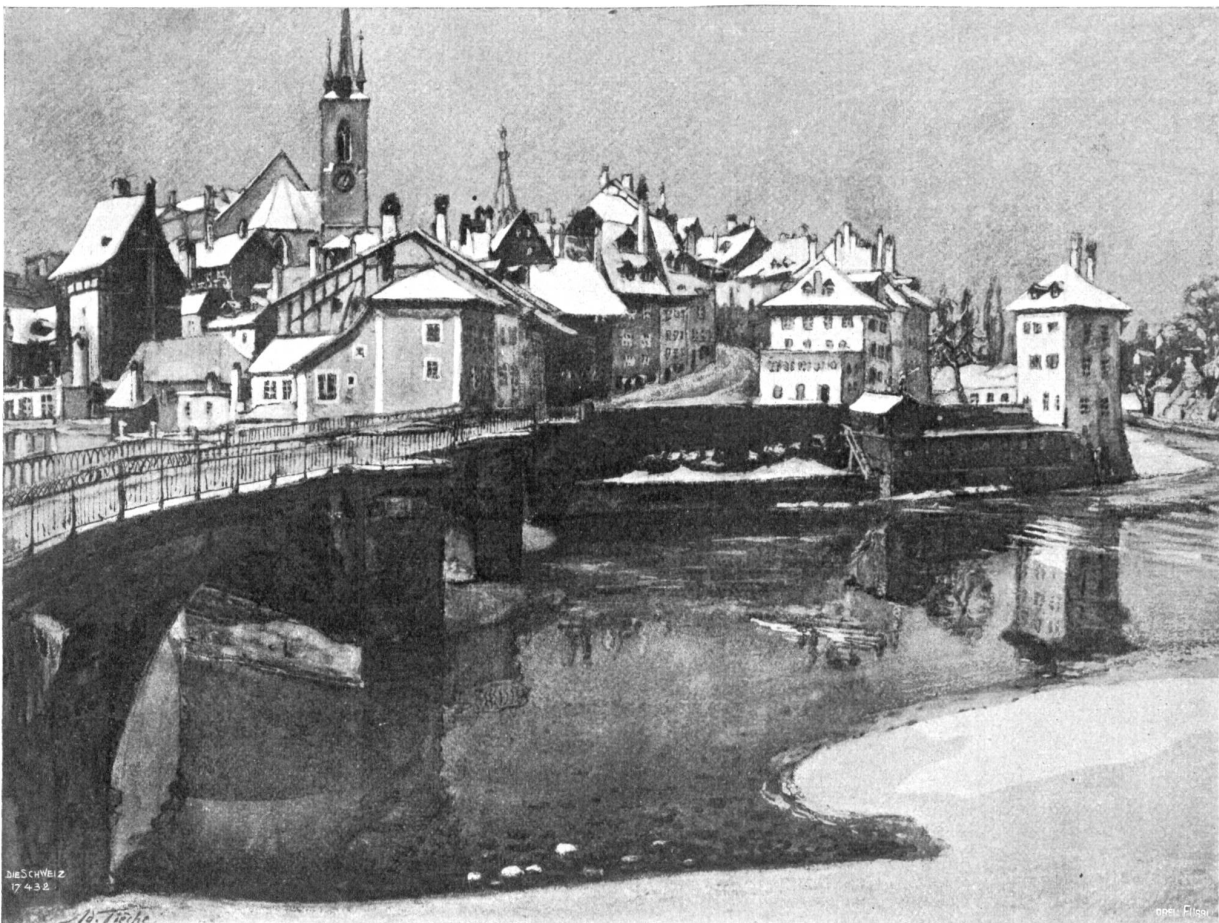
Als Manders auf eine Weile das Zimmer verließ, sagte Lisa:

„Ich bin unendlich froh, Edith. Ich glaube jetzt, daß sich Gott genügen läßt an dem Versagen weiterer Mutterchaft und an der ungestillten Sehnsucht, die ich nach Rudi habe. Kurt, der Baby so innig liebt, soll nicht auch unter meinem Unrecht leiden; darum entwickelt sich Ruth jetzt so prächtig. Wenn nur noch die Sorge von mir genommen wäre, ob Rudi fern von mir gedeiht; aber dieser Gedanke trübt mir selbst die Freude über Ruths Gewichtszunahme!“

Edith konnte nicht antworten, weil Manders wieder ins Zimmer trat; aber sie nahm sich vor, im Notfall sogar gefälschte Berichte über Rudi zu senden, damit Lisa endlich zur Ruhe kam.

Als Kurt sie in der Nacht in ihre Pension brachte, erzählte sie ihm Lisas Ausspruch. Er schüttelte den Kopf: „Ich verzweifle fast daran, meiner Frau diesen Unsinn auszureden. Vielleicht wäre es doch das Beste, Rudi mal in den Schulferien herkommen zu lassen. Ich würde es sicher tun, wenn Lisa Ruth wirklich lieb hätte; aber ich fürchte, wenn Rudi erst wieder da war, wird die Kleine bei Lisa ganz zurückgedrängt, und davor möchte ich mein armes kleines Mädchen doch schützen.“

(Schluß folgt).



Adolf Cléche, Bern.

Wintertag an der Nydeck (Bern). Aquarell.